

Drine

Dort war ich daheim

Mein Urgroßvater war Johann Plützer aus Nonnenbach, verheiratet mit Ursula Schlemmer aus dem alten Schlemmers Hof. Beide Eltern wurden nur 60 Jahre alt, hatten unterdessen 11 Kinder. Der Urgroßvater baute 1863 oberhalb des alten Hofes mein Elternhaus, das zweite Gebäude in Schlemmershof. Im Querteil der Sandsteineinfassung an der Haustür war die Jahreszahl eingemeißelt. Der Sohn Johann Peter heiratete Christine Klinkhammer aus Nonnenbach. Meine Großeltern mütterlicherseits hatten sieben Kinder: Maria, Johann, Heinrich, Elisabeth, Sophie, Matthias und Ursula. Ursula war die Jüngste, sie war meine Mutter. Sie wurde übrigens 100 Jahre alt.

Ich wurde 1935 geboren, meine Großeltern waren zu diesem Zeitpunkt beide bereits verstorben. Meine Geschwister sind Christel, Ulla und Helga. Mein Vater war Heinrich Vossen aus Wiesbaum, auch dessen Eltern, Johann und Franziska, habe ich nicht gekannt. Mein Ur-Ur-Großvater Johann Plützer aus Nonnenbach war Königlicher Förster, er starb am 22. Juni 1853 während der Verfolgung von Wilddieben im Bereich des heutigen Oberahreck im Alter von 69 Jahren an einem Schlaganfall. Bis zum Ausbau der Bundesstraße 258 im Jahr 1952, stand in Oberahreck ein Gedenkstein, der seitdem verschwunden ist.

Meine Eltern wohnten zunächst in Wiesbaum, zogen aber später zurück nach Schlemmershof in Mutters Elternhaus, wo ich zur Welt kam. Unser Haus wurde vielfach „aan Drine“ genannt, die Herkunft des Namens ist mir nicht bekannt. Vielfach kam aber auch bei der Namensnennung die Verbindung zum Ur-Hof zum Ausdruck, „Schlemmesch Liss“ (Elisabeth) etwa oder für meine Mutter „Schlemmesch Üeschel“ (Ursula). Maria, das älteste der Plützer-Kinder, war meine Patentante. Sie heiratete den Eisenbahn-Oberzugführer Jakob Franzen aus Reetz und zog nach Köln. Maria hieß bei uns allgemein nur „Tant Marie.“ Eine Schwester meines Vaters hieß nun aber auch Maria, und um hier einen Unterschied herbeizuführen, wurde sie „Tant Marri“ genannt. Sie heiratete Josef Müllenmeister aus Blankenheim und wohnte dort am Nonnenbacher Weg im Ortsteil „Driesch.“ Die Müllenmeisters waren ziemlich fromme Leute, einer ihrer Söhne, Otto, wollte Priester werden und stand kurz vor den ersten Weihen, als er zum Militär eingezogen wurde. Er ist dann gefallen. Tant Marri war eine fromme Frau, sie hielt mich bei jeder Gelegenheit zum Beten und Folgsamsein an.

In Vaters Familie gab es so etwas wie eine Doppelhochzeit, wenn auch nicht am gleichen Tag. Vaters Bruder Christoph, allgemein „Stoffel“ genannt, – er gab mir übrigens meinen zweiten Vornamen Christoph – heiratete Anna Weber aus Esch (bei Jünkerath), deren Bruder Ägidius, allgemein nur „Jilles“ genannt, ehelichte Anna Vossen aus Wiesbaum. Aus der Schulchronik von Wiesbaum geht hervor, dass meine Großmutter Franziska Vossen im Jahr 1896 im Wettbewerb um die Stelle einer Handarbeitslehrerin Beste wurde.

Ein schweres Unglück traf im Sommer 1945 die Familie Weber: Beim Hantieren mit einer scharfen Gewehrgranate im abendlichen Wohnzimmer kam der 12-jährige Sohn Peter, mein leiblicher Vetter, ums Leben. Seine Mutter, die ihm gegenüber am Tisch saß, wurde schwer verletzt. Vater Jilles war der irr tümlichen Ansicht, bei dem Sprengkörper handle es sich um eine Attrappe. Ich habe später Peters Skier, ein Paar 2,20 Meter lange echte Soldaten-Langlaufbretter, geschenkt bekommen. Sie existieren heute noch, sind aber vom Wurm zerfressen (Eschenholz) und unbrauchbar.

Aus meiner ganz frühen Kinderzeit ist mir noch gut in Erinnerung, dass die vier Häuser von Schlemmershof rundum von Gebüsch „ingerahmt“ waren. Interessanterweise gab es bei jedem Haus ein größeres Areal von uraltem Schlehdorngebüsch. Das war bei uns 30 Meter vom Haus entfernt auf der gegenüberliegenden Seite der damaligen „Jass“ (Gasse, Weg nach

Nonnenbach), die dicht bei uns vorbei führte. Weitere „Schlinnehecke“ (Schlehenhecken) gab es beim Haus Rütz zwischen dem Göpelwerk und der Jass. Beim Hause Klinkhammer („Kaue“) gab es oberhalb des Anwesens direkt hinter der Scheune im Bereich „Rodeifel“ (laut unserer Jött: Rote Eifel) eine weit mit Schlehdorn bewachsene Anhöhe, die in Richtung Blankenheimerdorf bis hinauf nach „Bierther Hardt“ mit Wald und Gebüsch bestanden war. Die gesamte Fläche ist längst gerodet, dort entstand nach dem Krieg auch ein neues Gebäude. Beim vierten Haus, Hermann Schlemmer („Henne Schlemmesch“) gab es ebenfalls wenige Schritte in Richtung Kaue ein großes Schlehengebüsch.

An der Hofseite aller vier Häuser gab es eine größere Wiese, den „Peisch“ (Pesch), bei uns lag zusätzlich auch hinter dem Haus noch Wiesenland, „Bongert“ genannt, schätzungsweise 10 oder 12 Ar groß. Ich weiß noch, dass die Hälfte vom Bongert dicht mit Eichengebüsch und Wildkirschen bestanden war und dass wir Kinder hier Verstecken spielten. Irgendwann in der Zeit um 1939 herum hat Onkel Mattes (Matthias) die Fläche gerodet. Eine einzelne schlanke Eiche ließ er damals stehen, sie ist längst nicht mehr da, ein uralter Wildkirschenbaum, in dem ich tausendmal nach den winzigen süßen Früchten herumgeturnt bin, steht dagegen heute noch.

Sämtliche Wege in Schlemmershof waren beiderseits mit Buschwerk bestanden, das bis nahe an die Häuser heran reichte. Die „Jass“ zwischen Schlemmershof und Nonnenbach war ein echter Hohlweg, der Geländeeinschnitt war von beiden Seiten aus beinahe zugewachsen. Unterhalb unseres Anwesens standen uralte Haselnußgewächse an der Jass, mittlere Bäume mit schenkeldicken Stämmen. Dort ernteten wir im September die winzigen, aber äußerst wohlschmeckenden „Nöss.“

Hier also, praktisch mitten in Wald und Gebüsch, kam ich zur Welt, hier verlebte ich meine Kindheit in einer Umwelt, die damals dem Standard des Eifeler entsprach, die wir aber heute als „unmöglich“ bezeichnen würden. Man stelle sich vor: Keine Wasserversorgung, keinerlei Entsorgung, Herzhäuschen hinter dem Haus, im Haus keine Heizung, Düngerhaufen vor der Haustür, ein Kuhgespann vor dem hölzernen Ackerwagen, kein Auto, kein Handy, kein Fernseher, kein Computer... Das würde heutzutage kein Mensch überleben.

Ich aber war dort daheim, und ich war glücklich und zufrieden. Gern und oft denke ich zurück an die unbeschwerten Kindertage in meiner „Kleinen Heimat.“ Besonders jetzt, im Alter, kommen die Gedanken an früher immer häufiger auf mich zu. Wie gern möchte ich nochmals daheim sein, Bratkartoffeln aus der schweren Gusseisenpfanne „verputzen,“ von unserer Jött schön mit Speck oder Schmalz angerichtet. Oder rohe „Kolerawe“ verzehren, die schmackhaften weißen Rüben. Oder mit unseren drei Kühen auf die Weide fahren, Schlehen und Holzäpfel braten... Wunschträume, die nie mehr wahr werden.